

ANDREAS NIEDERHAUSER

Malerei

2014

IMPRESSUM

Diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung *Andreas Niederhauser* in der Galerie Werner Bommer in Zürich vom 17. Mai bis 6. Juni 2014.

Herausgeber: *Andreas Niederhauser*

Idee und Konzept: *Andreas Niederhauser und Bruno Z'Graggen*

Bilder: *Andreas Niederhauser*

Redaktion und Texte: *Bruno Z'Graggen, Zürich*

Korrektur: *Andreas Grosz, Erstfeld*

Gestaltung: *Emil Gut, Zürich*

Papier: *170 g/m²*

Schrift: *Akzidenz-Grotesk*

Druck und Gesamtherstellung: *ps printsolution GmbH, München*

Auflage: *150*

Websitehinweise:

www.andreasniederhauser.ch

www.galeriebommer.ch

www.sebastiansieber.ch

www.kunsthauseussersihl.ch

www.og9zh.wordpress.com

© 2014 Andreas Niederhauser und Bruno Z'Graggen

Alle Rechte sind vorbehalten. Kein Teil dieser Publikation darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung reproduziert werden.

Andreas Niederhauser

Letzigraben 162

8047 Zürich

a.niederhauser@bluewin.ch

INHALT

7

EINFÜHRUNG
BRUNO Z'GRAGGEN

16

ATELIERINTERVIEW VON BRUNO Z'GRAGGEN
MIT ANDREAS NIEDERHAUSER

61

ÜBERWURF

64

BIOGRAFIE

EINFÜHRUNG

Andreas Niederhauser (*1961 in Zürich) arbeitet seit nunmehr 20 Jahren als Künstler mit Schwerpunkt ungegenständliche Malerei. Zum Kunstschaffen fand er als Autodidakt über den Umweg als Sachbearbeiter in der Abteilung Bildende Kunst beim Migros-Genossenschaftsbund und sein Engagement in der unabhängigen Kunstszene in der Stadt Zürich. Im Laufe der künstlerischen Tätigkeit hat er an zahlreichen Zwischennutzungsprojekten partizipiert.

Zurzeit ist Andreas Niederhauser Präsident des Vereins Kunsthaus Aussersihl. Dieser setzt sich seit 2005 in visionärer Weise für mehr Atelier- und Ausstellungsräumlichkeiten in Zürich ein. Der Verein war eine der treibenden Kräfte des kürzlich beendeten Zwischennutzungsprojekts OG9 (2012–2014) in einem ehemaligen Dienstgebäude der SBB beim Hauptbahnhof, das Neubauten der Europaallee weichen musste. OG9 war Ort der künstlerischen Produktion, Präsentation und Diskussion. Andreas Niederhauser hatte dort mit rund zehn Kunstschaffenden ein Atelier und realisierte im Rahmen der Ausstellungsreihe *Vorzimmer* gemeinsam mit dem Maler Sebastian Sieber die raumfüllende Malidee *Überwurf*.

Die hier abgebildeten Werke entstanden von 2010 bis 2014. Sie zählen zu einer Werkgruppe, die Andreas Niederhauser grösstenteils im OG9-Atelier schuf. In dieser zeigt sich eindrucksvoll, wie der Künstler sein Werk mit Beharrlichkeit und Experimentierfreude vorangetrieben hat. Wir sehen Bilder mit einer gefestigten, eigenständigen Handschrift, mit souveräner Wahl von Format, Bildträger, Pinselstrich und Farbe von frisch anmutender Leuchtkraft. Andreas Niederhauser interessiert eine rasche gestische Malweise. Es treffen in einem reduzierten Duktus Farbe, Fläche und Strich in spielerischer, immer wieder neuer, variantenreicher Weise kontrastvoll aufeinander. Viele der Bilder wirken auf einen ersten Blick flächig. Indes lassen Farbe, Form und Komposition zugleich einen Bildraum mit Tiefe entstehen. Trotz einer Malweise, die den Bildaufbau weitgehend nachvollziehbar macht, werden wir als Betrachter fortwährend überrascht – und staunen.

Ein Teil der abgebildeten Werke wird in der Ausstellung von Andreas Niederhauser in der Galerie Werner Bommer in Zürich vom 17. Mai bis 6. Juni 2014 zu sehen sein. Es handelt sich um die erste Einzelausstellung des Künstlers in einer traditionsreichen Galerie.

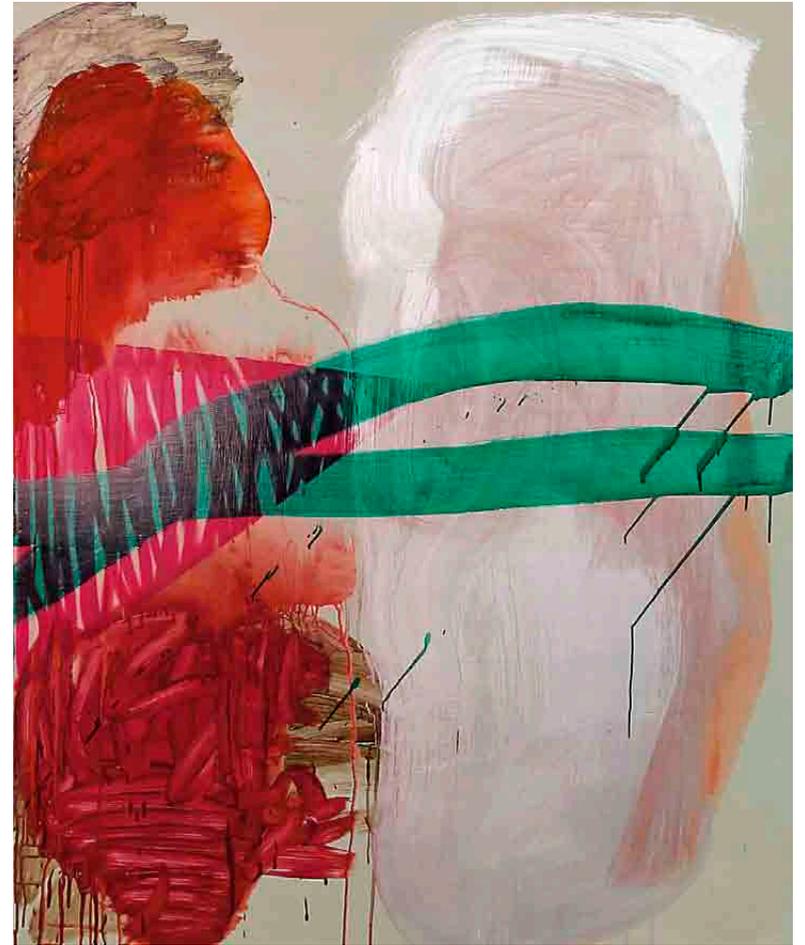
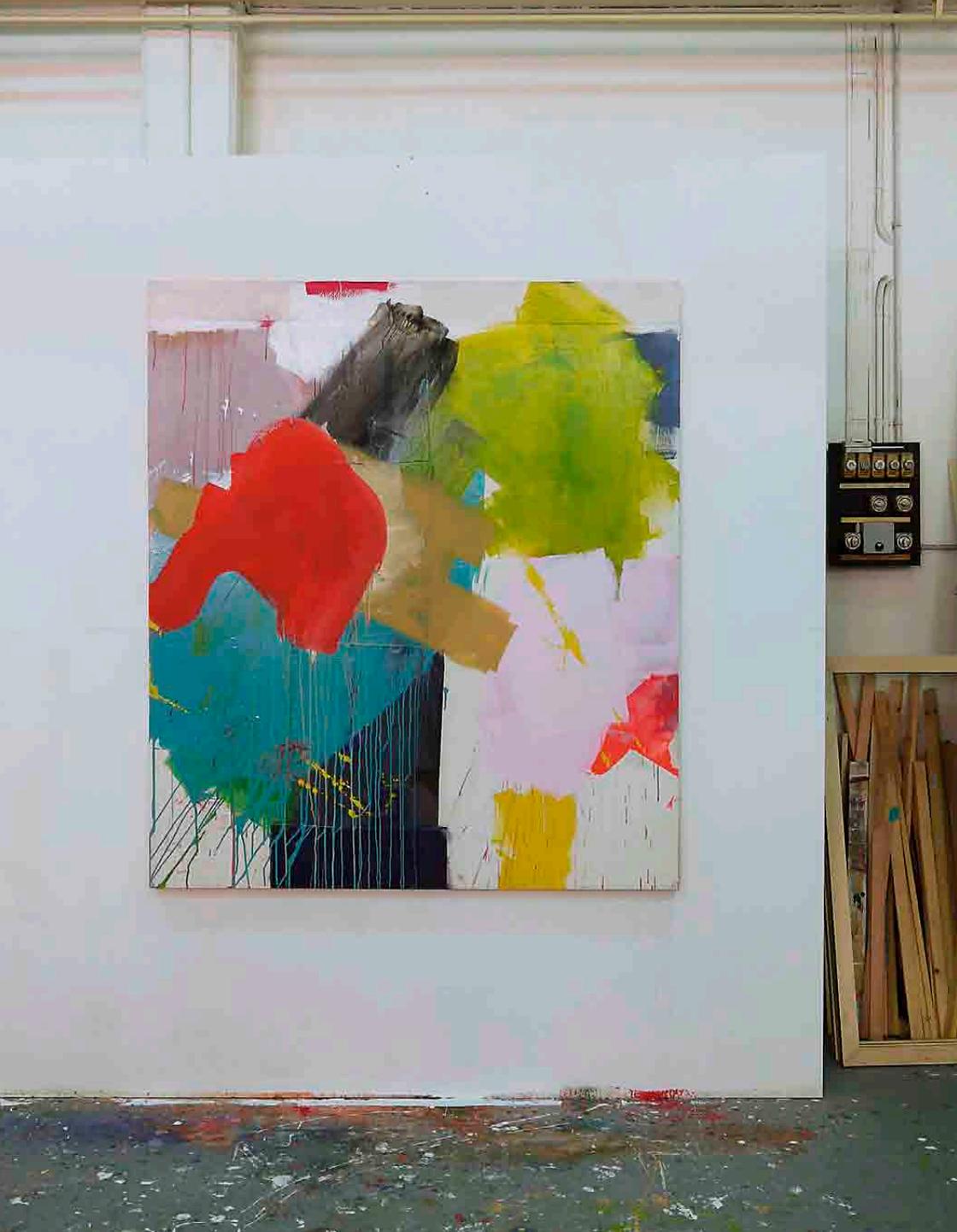
Bruno Z'Graggen

Kunsthistoriker und freier Kurator, Zürich









Atelierinterview von Bruno Z'Graggen (BZ) mit Andreas Niederhauser (AN)

Letzigraben Zürich-Albisrieden, 9. März 2014

BZ: Der Beginn deiner Laufbahn als Maler liegt rund 20 Jahre zurück Anfang der 1990er Jahre. Damals warst du in der Verwaltung des Migros-Genossenschaftsbundes in der Abteilung Bildende Kunst beschäftigt gewesen und hattest vor der Zeit des Migros Museums den Aufbau der Sammlung für Gegenwartskunst unterstützt. Zudem hattest du dich als Kurator beim Kunsthaus Oerlikon engagiert, einem der ersten sogenannten Off-Spaces in Zürich. Was hatte dich bewogen, die Seite zu wechseln und den herausfordernden einsamen Künstlerweg einzuschlagen?

AN: Der Drang, mich selber auszudrücken, der war bei mir immer vorhanden gewesen. Mir fehlten der Mut und vielleicht auch der Glaube an meine Talente. Das Kunsthaus Oerlikon war für mich eine wichtige Station, die Migros-Sammlung natürlich auch. Es war ein lebendiges und kreatives Künstlerkollektiv. Die Nähe zu den Künstlern faszinierte und regte mich derart an, dass der Wunsch wuchs, selber künstlerisch tätig zu werden.

BZ: Hatte es ein Schlüsselerlebnis gegeben, das dich zur Tat schreiten liess?

AN: Ich war Ende der 1980er Jahre zufällig auf Arbeiten von Rémy Zaugg gestossen und auf dessen Buch mit dem Titel *Entstehung eines Bildwerks*. Werk und Buch eröffneten mir einen neuen Zugang zur Kunst. Zu dieser Zeit organisierte ich zusammen mit Harm Lux, dem Leiter der Shedhalle, dort die sogenannten *Brunnengespräche*. Wir luden Rémy Zaugg ein, über sein Schaffen und das Buch zu sprechen. Es traf sich eine Runde von gut zehn Personen zu einer intensiven Diskussion mit ihm. Die Darlegung seines Denkens mit Fokus Wahrnehmung und seiner künstlerischen Haltung war für mich ein Schlüsselerlebnis, das ich nie vergessen werde. Er drückte sozusagen auf den Knopf und machte mich zum Künstler. Seit diesem Moment wusste ich, eigenes Kunstschaffen interessiert mich. Ich wollte weg von der administrativen und konzeptionellen Arbeit oder, einfach gesagt, weg von meinen Schreibtischjobs.

BZ: Dein Entscheid, Kunstmaler zu werden, fiel zu einer Zeit, als die Malerei längst zu einem «minderheitlichen Medium» geworden war, wie es Robert Fleck (Professor für Kunst und Öffentlichkeit, Kunstakademie Düsseldorf) in seinem aktuellen Buch über die *Malerei der Gegenwart* beschreibt. Die *documenta X* 1997 von Catherine David zeigte keine einzige Leinwand auf Keilrahmen. Die Malerei trat dort nur marginal in Erscheinung. Eine ähnliche Entwicklung lässt sich auch bei der *Biennale* von Venedig ablesen. Kunstformen wie Fotografie, Video, Film, Neue Medien, Installationen oder Performance waren damals en vogue, auch wenn die schon oftmals totesgagte Malerei mit verschiedenen Bewegungen immer wieder Revivals erlangte. Wie hast du in dieser Zeit ausgerechnet zur Malerei gefunden? Was hatte dich damals an der Malerei derart fasziniert und fasziniert dich heute noch?

AN: Für mich war es eine einfache Entscheidung. Einerseits faszinieren mich der handwerkliche Aspekt und die Seite der Materialität an der Malerei. Dieses Handwerk zu erlernen, interessierte mich. Andererseits fand ich in der Malerei einen direkten Ausdruck mit der Farbe und zugleich eine Wahrhaftigkeit, die mich auch heute noch anzieht, in dem Sinne, dass man letztlich einfach das sieht, was man eben sieht. Die Malerei erlaubt mir, meine Bewegung bzw. Gestik in einer visuellen Form einzufrieren.

BZ: Wie hast du dir das Malereihandwerk als Autodidakt angeeignet? Mit welcher Technik malst du? Welche Bildträger und Werkzeuge benutzt du? Welches Format bevorzugst du? Wie hat sich das alles über die Jahre hin entwickelt?

AN: Ausgangspunkt für mich war wie erwähnt *Entstehung eines Bildwerks* von Rémy Zaugg. Ich blieb wörtlich beim Titel des Buchs und versuchte, das Bildwerk selber aufzubauen, angefangen beim Rahmen und dem Aufziehen der Leinwand, gefolgt von der Grundierung. Ich wollte die Grundlagen für ein Gemälde kennenlernen.

Begonnen hatte ich mit Leinwand und Ölfarbe. Ich grundierte viel und experimentierte mit der Ölfarbe. Dann stellte ich die Leinwand nach ungefähr vier Jahren auf die Seite und malte auf Karton, vorwiegend auf Verpackungskarton, den ich oftmals in Geschäften holte. In dieser Phase löste ich mich von der Ölfarbe und begann, mit Acrylfarbe zu malen, was für mich eine grosse Befreiung war. Acryl benötigt Wasser und Wasser liebe ich.

Der Karton erzeugte bei mir das Gefühl, dass ich nicht ein Bild male, sondern eine Fläche oder einen Gegenstand anmale, vor allem wenn es sich um Verpackungskisten handelte. So konnte ich für mich eine künstlerische Strategie entwickeln, die mich von der Last der Malereitradition befreite und mich zu dem führte, was ich im Innersten wirklich wollte: einfach und direkt, selbstvergessen bei mir seiend mit Farbe malen. Ich kostete diese Kartonphase richtiggehend aus und malte eine Zeit lang wie wild Karton an. Vielfach fügte ich dann Kartonstücke patchworkartig zu einem Ganzen zusammen und es entstanden fragmenthafte Bilder. Dieser experimentelle Weg half mir, meinen künstlerischen Ausdruck zu finden.

Nach dieser ungefähr fünfjährigen Kartonphase ging ich wieder kurz auf die Leinwand zurück. Dabei fand ich mich aber nicht zurecht. Heute male ich mit Acryl auf Sperrholz und bin glücklich damit. Mein bevorzugtes Format ist ein Hochformat von 124 x 103 cm. Dieses mittlere Format lässt mich einerseits meine Gestik zum Ausdruck bringen, andererseits kann ich es – pragmatisch gedacht – selber gut herumtragen und transportieren. Zum Malen benutze ich Pinsel. Nicht selten trage ich auch Handschuhe und male mit den Händen. Es kann auch sein, dass ich den Schwamm zur Hand nehme. Grundsätzlich ist aber der Pinsel mein Hauptwerkzeug.

BZ: Die Werke hier im Katalog sind alles ungegenständliche Bilder. Was interessiert dich an der Abstraktion?

AN: Ich spüre in der Abstraktion die Dimension der Farbe. Die Abstraktion ermöglicht mir, mit einfachen Formen zu malen und mich vor allem mit den Farben auseinanderzusetzen.

BZ: Wie stehst du zur Figuration bzw. zum Realismus? Gibt es eine figurative Phase in deinem Schaffen?

AN: Am Anfang gab es eine figurative Phase mit Ölfarbe auf Leinwand, die aber schon nahe bei der Abstraktion lag. Ich malte Berglandschaften. Dabei löste ich mich von der Form des Berges. Es ging mir nicht um eine realistische Darstellung. Vielmehr waren für mich der Malprozess und – wie immer in der Malerei – am Schluss das Gesamtbild wichtig.

BZ: Arbeitest du neben der Malerei noch in anderen künstlerischen Medien? Es gibt Maler, die ein zeichnerisches Werk auf Papier pflegen, die Objekte schaffen, die skulptural oder sogar installativ arbeiten, auch Fotografie und Video verwenden. Wie steht das bei dir?

AN: Die Hauptsache ist und bleibt bei mir das zweidimensionale Bild. Ich will Bilder malen. Hierauf konzentriere ich meine ganze Energie. Daneben schaffe ich Objekte, einfache Objekte. Diese zeige ich kaum in der Öffentlichkeit. Es handelt sich mitunter um die erwähnten Verpackungsschachteln aus Karton, die ich zu Gebilden übereinander zusammenstelle. Weiter zeichne ich auch, vorwiegend mit Bleistift, Kugelschreiber oder Füllfederhalter auf Papier oder auf das, was mir gerade in die Finger kommt. Indes pflege ich nicht ein zeichnerisches Werk.

BZ: Gerne möchte ich hinsichtlich deines Verhältnisses zur Malereitradition nachhaken: Inwiefern war und ist diese für dich eine Belastung oder eben auch Inspiration für dein Schaffen?

AN: Es gibt tatsächlich beide Seiten. Die Tradition ist für mich ehrlicherweise nach wie vor eine Belastung mit der Vorgabe einer hoch gesetzten Latte. Gleichzeitig wirkt sie auf mich paradoxerweise auch befreiend. Ihre Reichhaltigkeit erlaubt mir, mir täglich zu sagen, es sei alles längst gemalt. Dieser Gedanke ermöglicht mir – wenigstens zeitweise –, befreit und unbefangen zu malen (lacht ...). Ich weiss genau, ich muss unverdrossen meinen eigenen Weg gehen, um mit meinem Material meinen persönlichen Malfluss erlangen, meine Handschrift und meinen Ausdruck weiterentwickeln zu können.

BZ: Gibt es in diesem Zusammenhang bei dir eine Angst, als Maler zu scheitern, die dich beim Arbeiten begleitet, behindert oder vielleicht zugleich Triebfeder ist?

AN: Ich kann nur vom einzelnen Bild ausgehen. Jedes Bild hat einen Anfang und beinhaltet das Zurücklegen eines Weges, worin auch das Scheitern enthalten ist. Aber natürlich will ich nicht scheitern und habe Angst davor. Jedes Bild ist insofern eine neue Herausforderung. Die Frage, wie ich den Weg zu Ende gehen kann, stellt sich mir mit jedem Bild wieder neu. Bringe ich es fertig, im richtigen Moment quasi weich zu landen?

BZ: Welche Richtungen, Künstler oder Künstlerinnen waren für dich besonders wichtig und haben dich beeinflusst?

AN: Ich war früh auf Robert Ryman aufmerksam geworden und seinetwegen viel in den Hallen für Neue Kunst in Schaffhausen gewesen. In seinem Werk entdeckte ich etwas, was für mich zentral geworden ist: die Bewegung. Es beeindruckte mich nachhaltig, wie variantenreich und gekonnt er sich mit Weiss auf dem Bildträger bewegt. In der Folge wollte ich das nicht nur mit sozusagen einer Farbe machen, sondern mit allen Farben.

Weiter gilt es, Jean-Michel Basquiat zu nennen. Basquiat war für mich sicher ein wichtiger Künstler. Allerdings ist er in den letzten Jahren bei mir etwas in Vergessenheit geraten. Allgemein kann ich sagen, dass mich die amerikanische Malerei stark inspirierte, zum Beispiel Künstler wie Hans Hofmann oder Julian Schnabel.

BZ: Apropos Jean-Michel Basquiat: Inwiefern haben dich Graffiti-Kunst und Street Art beeinflusst?

AN: Ich verstehe meine Bilder als Stadtbilder. Ich bin nicht ein Maler, der das Atelier auf dem Land hat, die Ruhe und die Natur sucht. Der urbane Raum mit seiner Vielfältigkeit von Bildwelten interessiert mich. Ich stosse laufend auf Bilder und Situationen in den Strassen, die mich inspirieren. Ich kann gerne ein Beispiel anfügen: Wenn ein Graffiti-Künstler sein Graffiti kreiert, muss er vorgängig seine Spraydosen zum Sprayen bringen. Das macht er irgendwo an einem Geländer, an einer Plakatwand oder an einem Abfallkübel, falls möglich in seinem Rücken. Diese Rückenbilder der Graffiti-Künstler faszinieren mich wegen ihrer Fragmentarität. Ich habe eine kleine Fotosammlung solcher Graffiti-Rückenbilder. Wenn ich in der Stadt unterwegs bin, habe ich oftmals eine Fotokamera bei mir und halte Beobachtungen fest.

BZ: Und ausserhalb der Bildenden Kunst: Wie wichtig sind für dich die anderen Künste wie zum Beispiel Musik, Theater, Literatur oder das Reisen, allenfalls auch noch weitere Felder, um Anregungen für dein Schaffen zu erhalten?

AN: Zentral für mein künstlerisches Schaffen ist die Musik. Ohne Musik wäre vermutlich nur die Hälfte der Werke entstanden. Ich brauche zum Malen Musik. Es ist aber nicht so, dass immer Musik läuft. Es gibt neben dem Lauten auch die Stille in meinem Atelier. Wenn ich morgens in mein Atelier komme, fühle ich mich oft steif und muss mich aufwärmen. Ich muss in Bewegung kommen. Dabei hilft mir die Musik. Sie lässt mich auch tanzen. Der Tanz ist ein wichtiges Element in meiner Malerei. Über den Tanz finde ich zu meiner Bewegung. Die Musik bringt nicht nur meinen Körper, sondern auch meinen Geist in Bewegung. Ich glaube, man sieht in meinen Bildern, dass ich mich gerne bewege.

Bei der Musik spielen auch meine Emotionen mit. Diese kann ich nicht draussen vor der Ateliertüre lassen. Sie sind in mir. Entsprechend höre ich alle Musikstile von, sagen wir, harmonischer bis zu harter Musik, die ganze Bandbreite. Eine meiner Vorlieben ist Technomusik. Ich höre Techno gerne zum Malen, das animiert mich ebenso wie zum Beispiel Frank Zappa. Darin finde ich eine gewisse rebellische Wut, die seit meiner Jugend in mir geblieben ist.

BZ: Wie hältst du die Energie und Spannung für dein Schaffen über alle diese Jahre bis heute aufrecht?

AN: Ein wichtiger Punkt, weshalb ich immer noch male, liegt darin begründet, dass es für mich nach wie vor – und das spüre ich, das wird auch in Zukunft so bleiben – schwierig ist, ein gutes Bild zu malen. Mein Ziel ist es, gute Bilder zu malen. Das ist eine grosse Herausforderung für mich.

BZ: Du arbeitest einsam im Atelier. Ich stelle mir vor, es braucht einen erheblichen Energieaufwand, sich tagtäglich aufzuraffen, ins Atelier zu gehen und sich dem individuellen Schaffen hinzugeben. Ist diese Einsamkeit im Schaffensprozess für dich ein Thema, das dich auch belastet?

AN: Ich muss mich überhaupt nicht aufraffen, um ins Atelier zu gehen. Das ist einer meiner Lieblingssorte. Dort halte ich mich wirklich gerne auf. Ich muss einfach dorthin, weil es dort eben immer wieder spannende Probleme zu lösen gilt. Jedoch ist die Einsamkeit im Atelier, das Alleine-vor-sich-hin-Arbeiten, für mich tatsächlich ein Thema und nicht immer leicht auszuhalten.

BZ: Wenn ich deine Biografie anschau, fällt mir auf, dass du dich schon einige Male in Zwischennutzungsprojekten engagiert hast. Dort hat es in der Regel auch

Atelieregemeinschaften gegeben, zum Teil mit Ausstellungsmöglichkeiten wie zum Beispiel im OG9, wo sich unsere Wege kreuzten. Wie wichtig sind für dich solche Zwischennutzungsprojekte ausserhalb deines Stammateliers hier in Albisrieden?

AN: Die Zwischennutzungsprojekte sind für mich eine wertvolle Möglichkeit, mit anderen Leuten in Kontakt zu gelangen. Wenn ich in meinem Atelier arbeite, kommuniziere ich wirklich wenig mit Leuten. Umso mehr schätze ich den Kontakt mit anderen Leuten in solchen Projekten. Dort verfolgt man jeweils gemeinsam eine Sache und tauscht sich über das eigene Schaffen aus, nicht zuletzt auch mit Malerkollegen und -kolleginnen, die nicht selten spontan ins Atelier kommen, weil der Ort auch sonst ein Treffpunkt ist. Dieser Austausch ist für mich unschätzbar. Ich lerne darüber hinaus auch immer wieder neue Leute kennen. Neues fliesst dann meist auch in meine Arbeit ein.

BZ: Nun zurück zu deinem Schaffen im Stammatelier hier in Albisrieden: Wie beginnst du ein Bild?

AN: Es gibt verschiedene Weisen, wie ich anfangen. Es kann sein, dass ich eine konkrete Bildidee habe aufgrund einer Zeichnung bzw. einer Beobachtung oder dass ich loslege ohne jegliche Bildidee. Es kann aber auch sein, dass mich eine Form plötzlich interessiert. Zum Beispiel könnte es ein von links nach rechts verlaufender Malstrich sein. Ich bin dann neugierig, wie dieser Strich mit der Farbe auf der Fläche funktioniert. Am Anfang weiss ich nicht, ob ein Ausgangspunkt weiterführen wird oder ich in ernsthafte Schwierigkeiten gelangen werde. Bei jedem Bild gibt es dieses Risiko. Jedenfalls muss ich dann einfach weitermachen und eine Lösung suchen.

BZ: Arbeitest du nach Skizzen und mit Vorzeichnung oder trägst du frei auf?

AN: Nachdem ich alles vorbereitet habe, die Grundierung ausgeführt ist, die Farben bereitgestellt sind und ich mich in Stimmung gebracht habe, trage ich frei auf. Ich schaffe nicht mittels Skizzen oder Vorzeichnungen. Auf dem Bildträger soll ein Bild entstehen mit einer eigenen Wirklichkeit. Für mich – wie auch für die Betrachter – ist das entstandene Bild jeweils etwas, was ich noch nie gesehen habe, etwas absolut Neues und Überraschendes.

Die Grundierung ist eminent wichtig. Alle meine Bilder in dieser Publikation sind geschlossen grundiert. So bezeichne ich eine Grundierung, auf welche die Farbe direkt aufgetragen wird und auf welcher sie ihre unmittelbare Leuchtkraft erlangt.

Meist hängen zwei bis drei noch nicht fertige Bilder an der Wand und eine weiss grundierte Sperrholzplatte wartet. Plötzlich zieht mich dann ein Bild an. Aus irgendeinem Grund spüre ich, dass die eben gemischte Farbe auf dieses Bild muss,

wohin auch immer. Diesen Vorgang hinterfrage ich nicht, sondern führe ihn direkt aus. Meistens entsteht etwas Nachfolgendes daraus. Ich komme in den Dialog mit dem Bild. Es gibt ein Hin und Her. Das Bild sagt mir, ich brauche jetzt diese Farbe, diese Form oder jener Strich muss aufgetragen werden. Ich arbeite mich dann in eine Art Rauschzustand, in dem ich selbstvergessen agiere, mich treiben lasse und so rasch als möglich male. In der Selbstvergessenheit bin ich bei mir selber. Und genau diesen Zustand strebe ich im Malprozess an. Es geht hier um unmittelbare Wahrnehmung und Empfindung sowie eine intuitive Umsetzung. Das ist nicht rational begreifbar. Es geschieht nicht vom Kopf aus, sondern idealerweise ganzheitlich gesteuert von Kopf, Herz und Bauch.

BZ: Wie lange arbeitest du an einem Bild?

AN: Wie rasch ein Bild fertig wird, kann ich nicht sagen. Ich benötige sicherlich nicht ein Jahr für ein Bild. Es handelt sich in der Regel um einige Wochen. Aber ein Bild kann sehr wohl auch an einem Nachmittag entstehen. Das kann vorkommen, ist aber eher selten.

BZ: Wann ist für dich ein Bild fertig, sodass du es loslassen kannst?

AN: Ich arbeite an einem Bild, solange mir dazu etwas in den Sinn kommt. Im Arbeitsprozess wird das nicht aufgehoben oder abgebrochen. Sobald mir nichts mehr in den Sinn kommt, stelle ich das Bild weg. Es ist aber in den meisten Fällen dann noch nicht fertig und verlangt nach einer abschliessenden Lösung.

Grundsätzlich baue ich zu jedem Bild eine Beziehung auf. Jedes Bild hat einen eigenen Charakter. Ich muss mich mit diesem anfreunden und wenn ich spüre, es hat jetzt den richtigen Klang, dann finde ich, ist es fertig. Wichtig ist mir auch, dass die verschiedenen Malschritte sichtbar bleiben, eine gewisse Transparenz entsteht und Fragmenthaftes zu einem Ganzen zusammenfindet.

BZ: Bist du trotz deiner verhältnismässig raschen Arbeitsweise ein Perfektionist mit der Vorstellung eines vollkommenen Bildes im Kopf, der am Schluss an seinen Bildern feilt und der entsprechend lange nicht abschliessen kann?

AN: Während des Arbeitsprozesses ist bei mir schon der Ehrgeiz vorhanden, ein perfektes Bild zu malen. Letztlich ist dies für mich paradoxerweise aber auch eine Sackgasse. Ich ringe dann oftmals mit mir, weil ich weiss, dass es für mich fast unmöglich ist, ein vollkommenes Bild zu malen. Ich möchte mich nicht blockieren. Deswegen ist es für mich aus pragmatischen Gründen wichtig, ein Bild abzuschliessen und es loszulassen, damit ich ein neues Bild beginnen und weitermalen kann.

BZ: Gibt es viele Bilder, die dir misslingen und für die du keine Bildlösungen findest?

AN: Wenn ich zurückblicke, kann ich heute sagen: Je länger ich jetzt schon male, desto mehr hat es abgenommen. Ich vermute, hier zeigt sich die gesammelte Malerfahrung und das gestiegene Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten.

BZ: Nun möchte ich auf die Präsentation und Rezeption deiner Bilder zu sprechen kommen. Kunst ohne Publikum gibt es bekanntlich ja nicht. Wie wichtig sind dir Rückmeldungen des Publikums, der Betrachter deiner Werke?

AN: Rückmeldungen freuen mich natürlich stets. Gespräche über meine Bilder schätze ich als wertvoll ein. Sie sind für mich anregend. Es gibt Leute, die mich auf wichtige Dinge aufmerksam machen. Meistens ist es so, dass ich die griffigsten und interessantesten Rückmeldungen bei Ausstellungen erhalte. Natürlich kommen bei mir auch Leute ins Atelier und es finden dort Gespräche über mein Schaffen statt. Alle diese Gespräche bringen mich als Maler weiter.

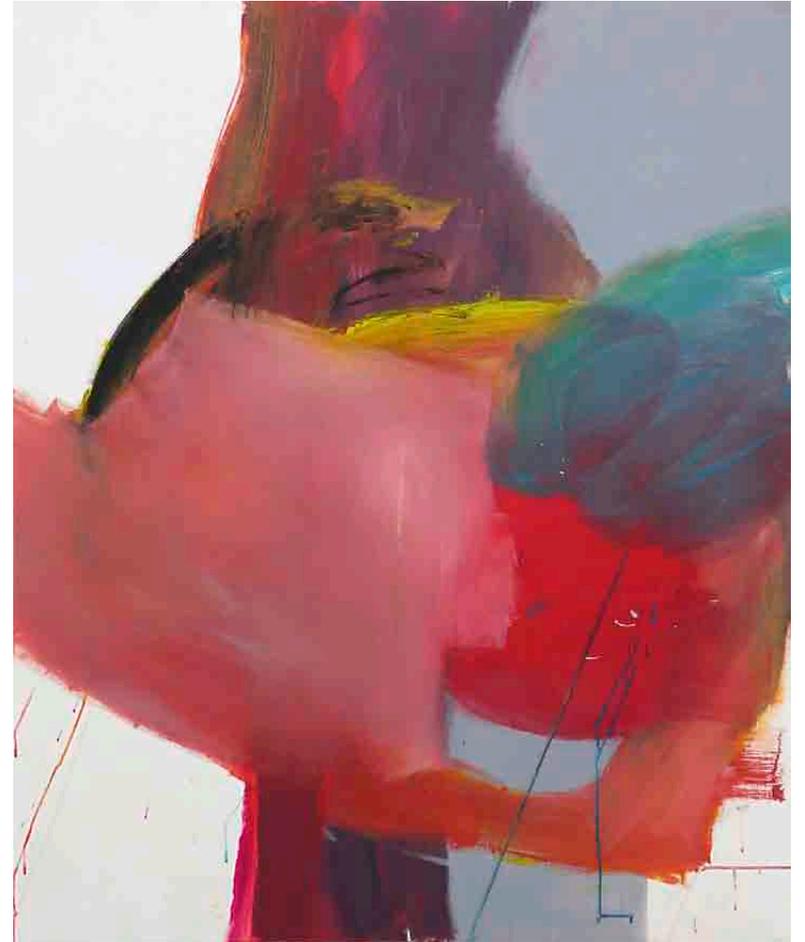
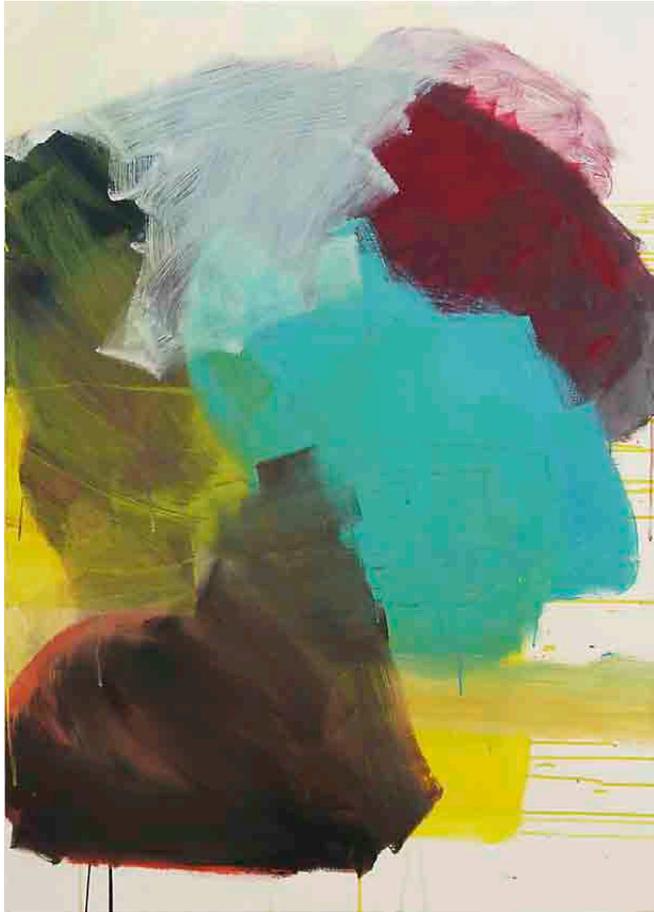
BZ: Am 17. Mai 2014 hast du Vernissage in der Galerie Werner Bommer. Dies ist nach Jahren in der Off-Space-Szene deine erste Einzelausstellung in einer traditionellen Galerie. Was bedeutet dir diese Ausstellung?

AN: Das ist für mich ein Meilenstein. Ich freue mich sehr, bei Werner Bommer ausstellen zu können. Ein breiterer Kreis von Leuten als bis anhin wird meine Bilder sehen können, einige davon das erste Mal. Die Ausstellung eröffnet mir einen Zugang zum Kunstmarkt. Ich möchte dort Fuss fassen und teilhaben. Wie es nach dieser Ausstellung weitergehen wird, werden wir nachher sehen. Selbstverständlich möchte ich weitere Ausstellungen bestreiten können.

BZ: Wenn du zurückblickst auf deine zwanzigjährige Laufbahn als Maler, hast du das Gefühl, in dieser Zeit deine Rolle und Identität als Künstler gefunden zu haben?

AN: Ja, sicher. Ich bin Kunstmaler. Das ist mittlerweile einfach so. Gerade in den letzten Jahren hat sich meine Identität als Künstler verfestigt. Ich bin für mich persönlich als Kunstmaler angekommen. Das war ein Traum von mir, der in Erfüllung gegangen ist.









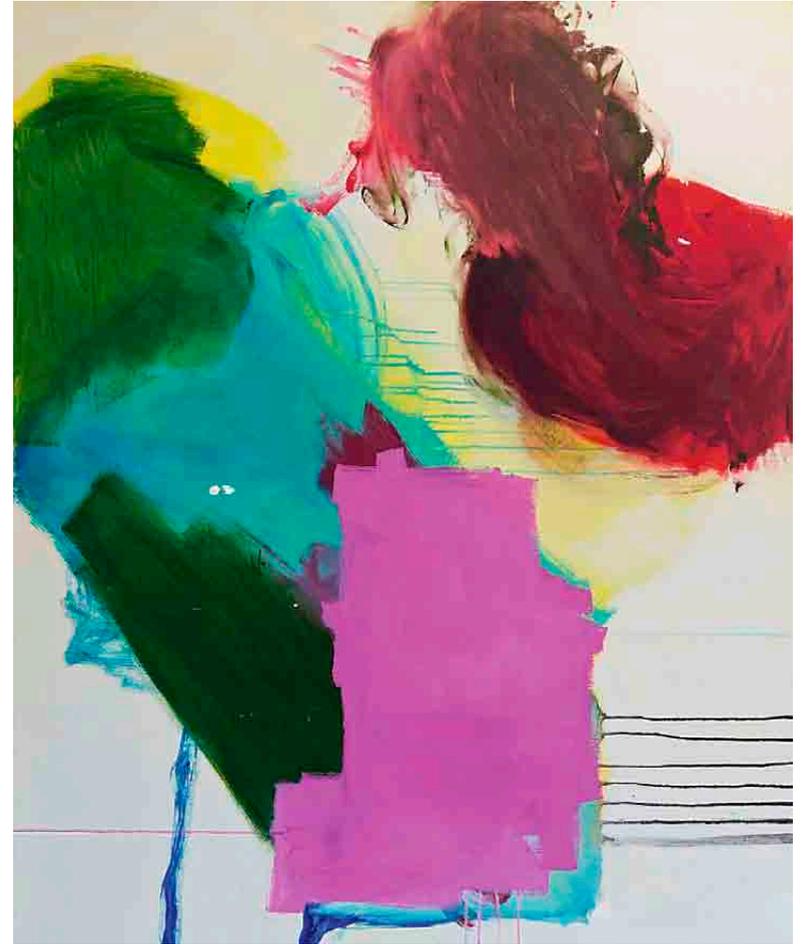
30 Ohne Titel, 2014 | Acryl auf Sperrholz, 124 x 103 cm



Ohne Titel, 2014 | Acryl auf Sperrholz, 124 x 103 cm



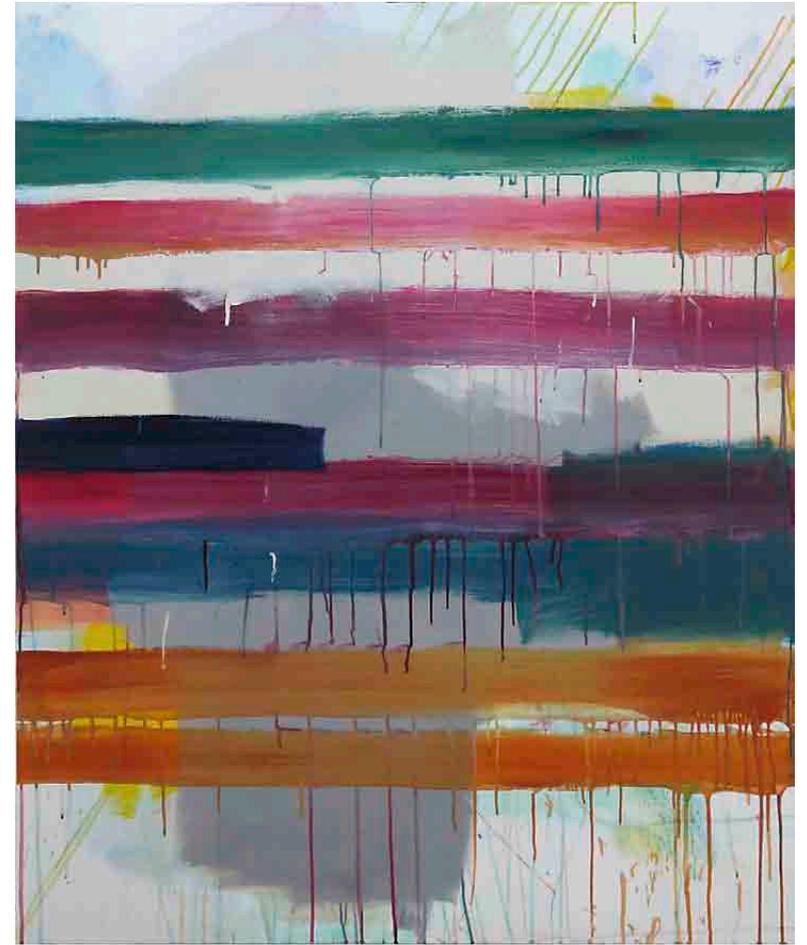
32 Ohne Titel, 2013 | Acryl auf Sperrholz, 120 × 86 cm



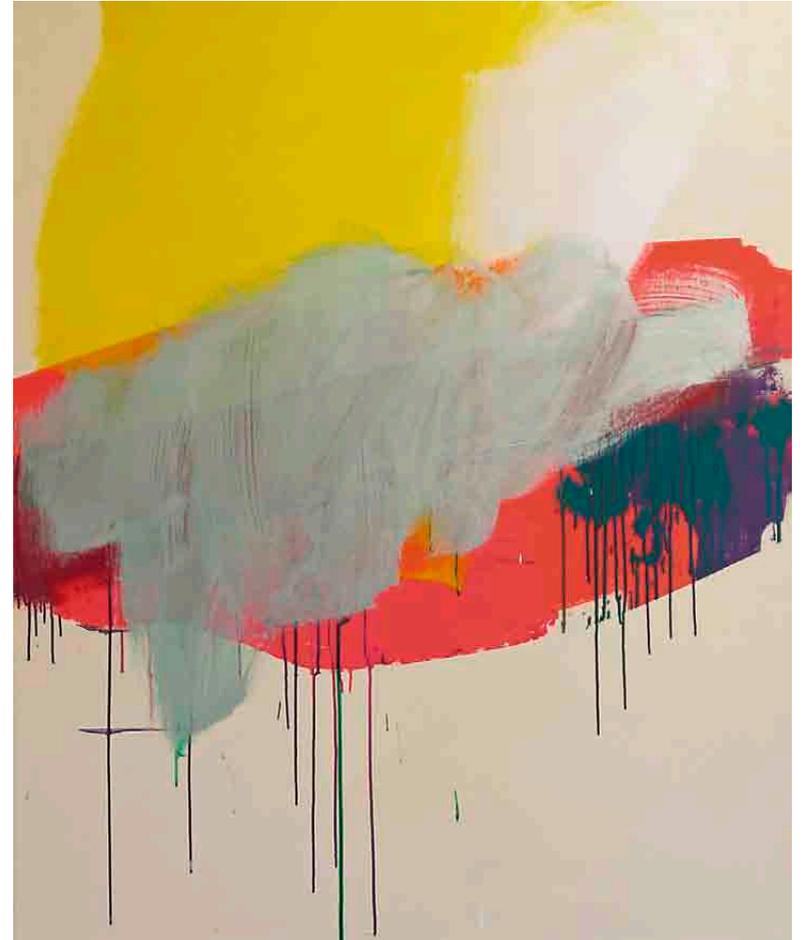
Hirschland V, 2013 | Acryl auf Sperrholz, 124 × 103 cm



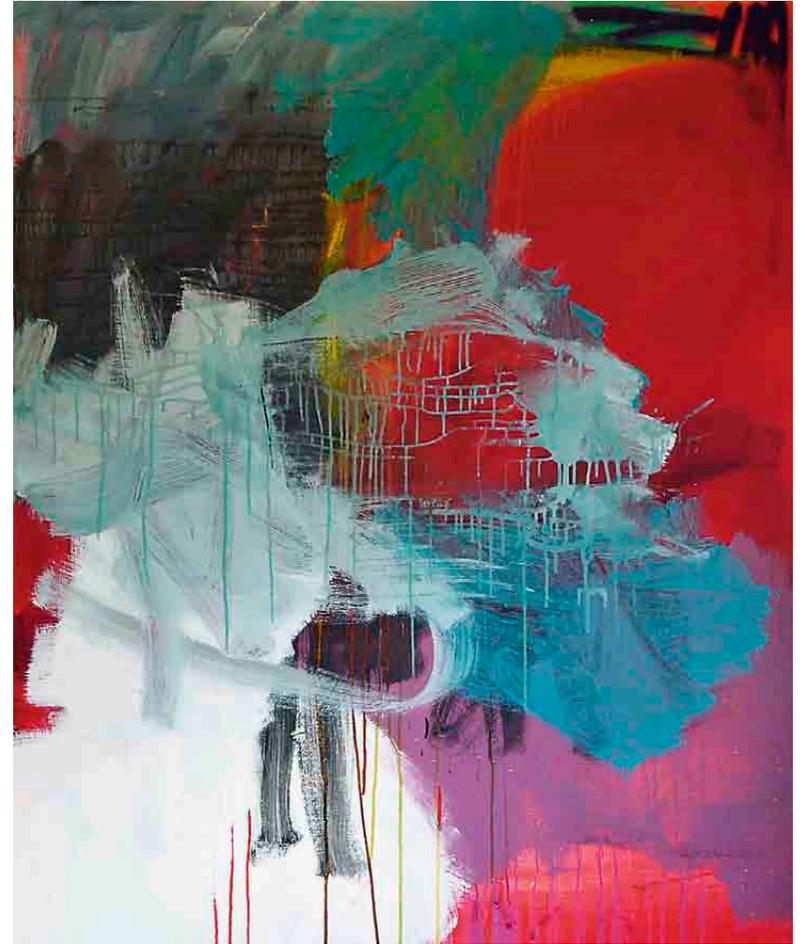
34 Ohne Titel, 2014 | Acryl auf Sperrholz, 124 × 103 cm

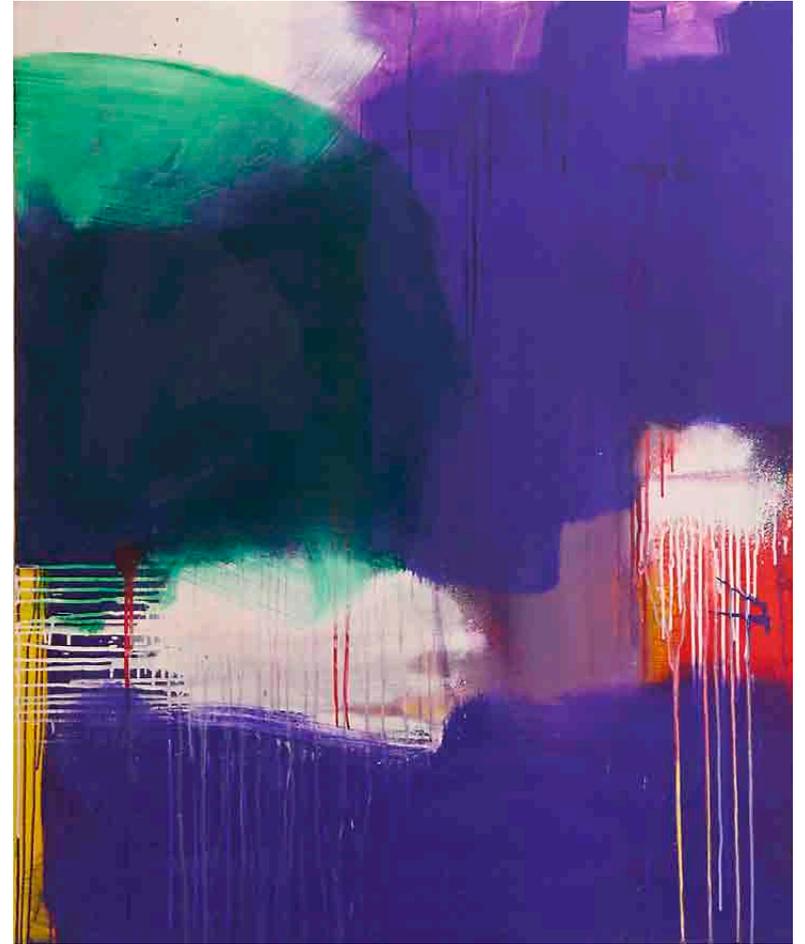


Crash – in ein anderes Leben, 2014 | Acryl auf Sperrholz, 124 × 103 cm

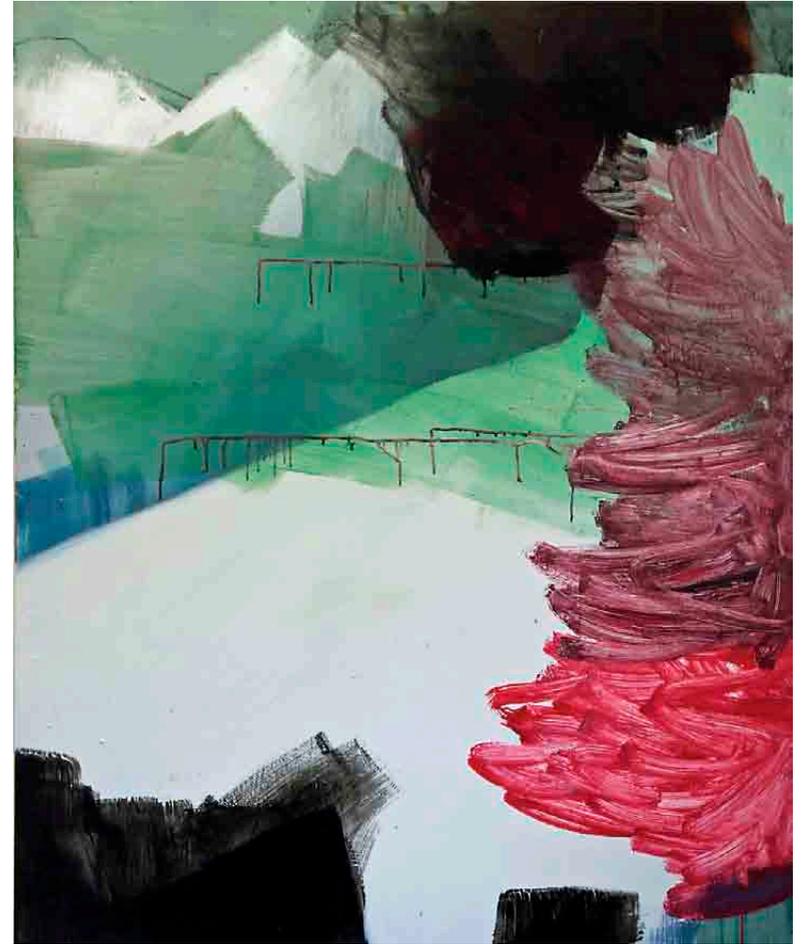




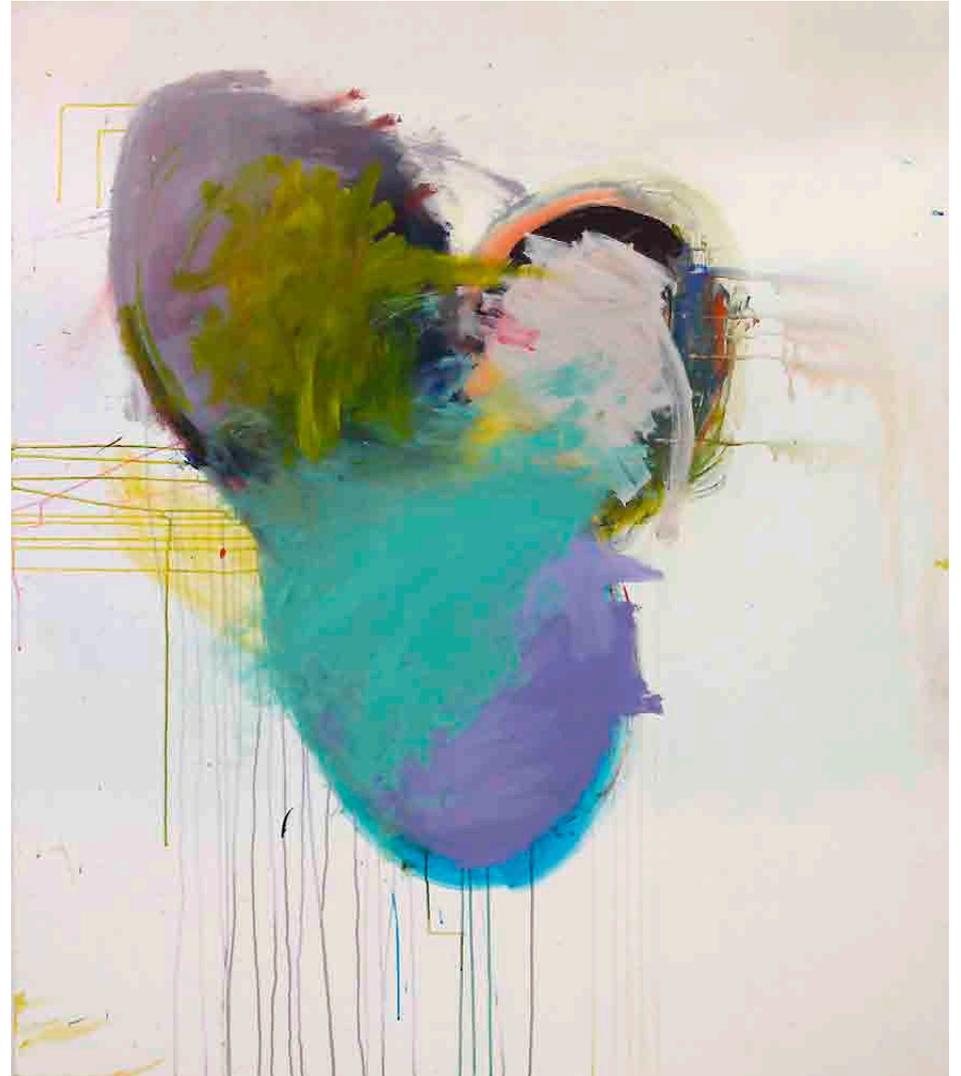
















54 Paint the Box, 2014 | Acryl auf Sperrholz, 105 × 86 cm



Paint the Door, 2013 | Acryl auf Sperrholz, 120 × 86 cm





ÜBERWURF

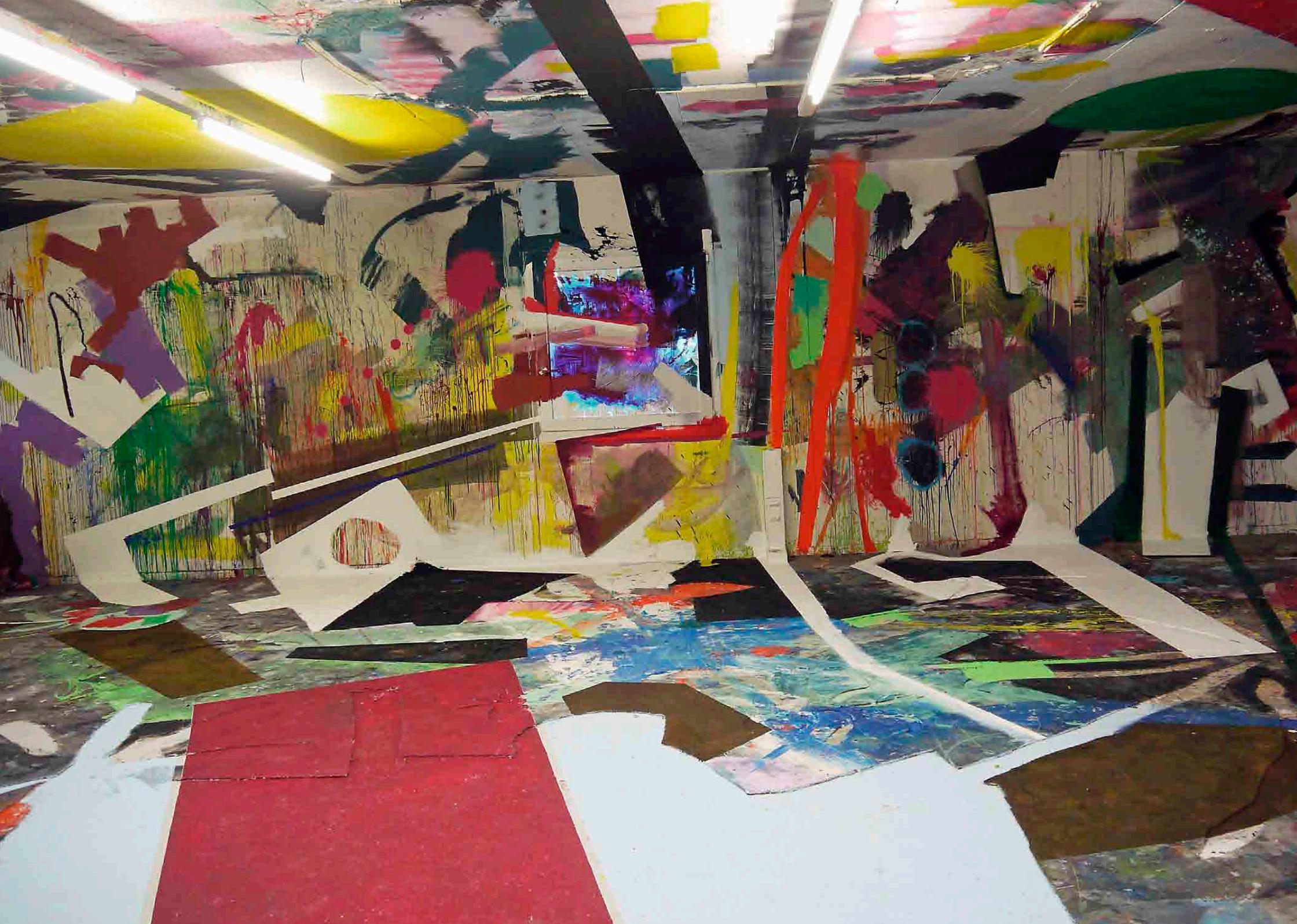
Ein Projekt von Sebastian Sieber und Andreas Niederhauser

Im März 2013 erhielten Andreas Niederhauser und Sebastian Sieber die Gelegenheit, im Rahmen der Ausstellungsreihe *Vorzimmer* im OG9 eine raumfüllende Malidee umzusetzen.

Während fünf Tagen gestalteten sie den Ausstellungsraum temporär komplett um, indem sie Wände, Boden und Decke (ca. 250 m²) bemalten. Das Vorzimmer wurde durch die Malerei zum Farborganismus. Ihr Vorgehen folgte dem Prinzip von Aktion und Reaktion: Malen forderte Übermalen, Collagieren forderte monochrome Flächen, Lasieren forderte pastoses Decken, Spritzen forderte Pointillieren, Impressionieren forderte Expressionieren, Kontrastieren forderte Nivellieren, Farbwerfen forderte Innehalten und Fixieren.

OG9, Zürich

9. März bis 23. März 2013



BIOGRAFIE

1961 in Zürich geboren. Lebt und arbeitet in Zürich. Seit 1994 als Künstler tätig mit Schwerpunkt Malerei. Autodidakt.

AUSBILDUNG

- 1984–1985 Weiterbildung Werbeassistent, Schweizerisches Ausbildungszentrum für Marketing, Werbung und Kommunikation (SAWI), Zürich
1978–1981 Kaufmännische Ausbildung, KV Zürich

TÄTIGKEIT IM KUNSTBEREICH

- seit 2005 Mitinitiant und Vorstandsmitglied, Kunsthaus Aussersihl, Zürich
1989–1990 Organisator von Künstlergesprächen (*Brunnengespräche*), Shedhalle, Zürich
1986–1994 Mitinitiant und Kurator, Kunsthaus Oerlikon, Zürich
1986–1991 Sachbearbeiter, Abteilung Bildende Kunst und Sammlung Gegenwartskunst Migros-Genossenschaftsbund, Zürich

EINZELAUSSTELLUNGEN

- 2014 Galerie Werner Bommer, Zürich
2013 *Chez Tino*, Zusammenarbeit mit Emil Gut, Kombüse, Zürich
Überwurf, Zusammenarbeit mit Sebastian Sieber, OG9, Zürich (Off-Space, Zwischennutzungsprojekt)
2012 *Katz geht uf Walliselle*, Lessing 1, Zürich (Off-Space, Zwischennutzungsprojekt)
Concrete, Schaufenster erfolg Shop, Basel
2009 Ausstellungsraum Feierabend, Ateliergemeinschaft Peter Lüem und Nadja Athanasiou, Zürich
2008 Ausstellungsraum Feierabend, Zürich
2003 *Projekt Fuge*, Siedlung Grünau, Zürich (Off-Space, Zwischennutzungsprojekt)
2000 Galerie Migros Kulturbüro, Zürich
1998 *12345...*, Galerie Rudolf Mangisch, Zürich
Fünf Flächen, Blauer Saal, Löwenbräu-Areal, Zürich

GRUPPENAUSSTELLUNGEN (Auswahl)

- 2013 *Kunst 13 Zürich*, Galerie Werner Bommer, Zürich
Galerie Werner Bommer, Zürich
2012 *Double Track*, Chambre of Fine Arts (mobiles Ausstellungsprojekt von Monica Germann & Daniel Lorenzi), Remise, Zürich (Off-Space, Zwischennutzungsprojekt)
2011 *Kunstszene Zürich 2011*, Präsidialdepartement der Stadt Zürich, Freilagerareal, Zürich
2010 *Juxtapose*, Galerie im Stadthaus Opfikon, Opfikon-Zürich

- 2005 *Raum für Räume*, Shedhalle, Zürich
Alex Zwahlen und Andreas Niederhauser, visarte zürich im Metropol, Zürich
4. Dada-Festwochen, Rämistrasse 45, Zürich
2004 *Remake*, Kunsthaus Oerlikon im Mediacampus, Zürich
2003 *Kunstszene Zürich 03*, Präsidialdepartement der Stadt Zürich, Toni-Areal, Zürich
2001 *Weihnachtsausstellung*, message salon, Zürich (Off-Space)
1999 *Freunde des objektiven Wohnens*, BINZ39, Zürich
Malerei, Die Halle, Galerie für zeitgenössische Kunst, Langnau am Albis
Ein historisches Bild, BINZ39, Zürich
1998 *Orbit Supremus*, Eden Garage, Zürich
Kunstaktion der GSBK Zürich, Rotkreuzspital, Zürich
1997 *Ahnen*, Blauer Saal, Löwenbräu-Areal, Zürich
1997 *Process Space Festival*, The Art Gallery of Balchik, Bulgarien

WERKBEITRÄGE

- 2000 Werkbeitrag, Cassinelli-Vogel-Stiftung, Zürich
1999 Werkbeitrag STEO Stiftung, Küsnacht (ZH)

